



Kritische Stellung am Kopfe.

2 Aufnahmen der Zweitersteigung.

Eine Dame gut gesichert.

oder in Vertiefungen legen, ist von einer geradezu verblüffenden Sicherheit und Freiheit der Bewegungen. Ruhig steht er in einer Höhe, die den Zuschauer schwindeln macht, auf der äußersten Kante, betrachtet in aller Seelenruhe den Felsen über sich und orientiert sich über seine weiteren Bewegungen. Nicht als stünde er etwa 40 Meter hoch über den Wipfeln der Fichten, sondern vielleicht auf einem kaum einen Meter über den Boden ragenden Stein. Vierzig Meter erscheinen uns, wenn wir die Zahl für sich betrachten, nicht hoch, bedenken wir aber, daß das Dach eines vierstöckigen Hauses höchstens 20 Meter vom Erdboden entfernt ist, und stellen wir uns den Blick von der Höhe des vierten Stockwerkes in die Tiefe vor, so können wir doch ermessen, welche außerordentliche Gewöhnung an den Tiefblick, welches eminente Selbstvertrauen dazu gehört, um sich in einer Höhe von 40 Metern über dem Boden so ungeniert an einer Felswand zu bewegen, wie ein guter Bergsteiger aus der Sächsischen Schweiz dies vermag.

Noch einige schiebende, steigende und ziehende Bewegungen und Ollie setzt seinen Fuß auf den Kopf der Barbarine, von lebhaftem Beifall der auf der Aussicht versammelten, aus ihrer Spannung erlöst aufatmenden Zuschauer begrüßt. Kein lautes Wort hatten sie zu sprechen gewagt während des ganzen Aufstiegs, vollständig im Banne des gefährvollen Anblicks. Und nun strebt Petrus dem Siegeszeichen auf dem Gipfel zu, und bald steht auch er auf der Spitze der Felsnadel. Toni geht es weniger gut. Das lange Warten an den Sicherungs-Ringen in sehr unbequemen Körperhaltungen, die außerordentliche Nervenanspannung (es war seine erste Be-

steigung der Barbarine), dabei Mangel an Training hatten seine körperlichen und seelischen Kräfte außerordentlich beansprucht. Beim Versuch, den Uebergang am Kopfe zu überwinden, versagen die Kräfte, der Wille reicht nicht mehr aus. „Ach, du mußt fluchen, Toni,“ ruft

Ollie ihm als bewährtes Rezept zur Steigerung des Willens zu. Da faßt er nochmals mit Wut den Felsen an, schon scheint er zu siegen, da, auf einmal rutscht er kraftlos zurück und hängt freischwebend am Seil, von der sicheren Hand seines Freundes Petrus gehalten. Wer solche Situationen erlebt hat, weiß genau, daß es angenehmere Dinge gibt, als an einem dünnen Seil zwischen Himmel und Erde pendelnd zu schweben. Jeder noch so kleine Ruck, mit dem ein Knoten oder die Dehnbarkeit des Seiles nachgibt, entfacht die Phantasie zu höchst ungemütlichen Vorstellungen. So war denn auch Toni sichtbarlich unangenehm berührt, was aber Freund Petrus durchaus nicht hinderte, ihm in aller Gemütsruhe zu erklären, nicht einen Zentimeter gebe er das Seil nach, er solle sich nur ausruhen und dann weiterklettern. Richtig hing denn auch der gute Toni eine zeitlang hilflos im Seile, bis ihm die Sache zu langweilig wurde und er mit gewaltiger Anstrengung wirklich den Ueberhang überwand und freudig begrüßt von seinen zwei Freunden auf dem Gipfel erschien. Die interessanten Bilder des Abstiegs konnte ich nicht mehr schauen, weil die geplante Besteigung der ziemlich hohen Lehntürme uns ins Schmilkaer

Gebiet rief. Dort erlebten wir, wenn auch in bescheidenem Maße, dieselben Gipfel freuden, dasselbe beglückende Gefühl der erfolgreichen Ueberwindung von Gefahren, dieselbe Steigerung des Selbstgefühls wie unsere Gefährten vom Vormittag bei der Besteigung der Barbarine.



Eine Partie im Abstieg durch „Abseilen“.